

AB

98210





*Eleon. Maximil. Christine Princesse
de Stolberg née Comtesse de Reuss J.*

Ueber
 das von dem
 Herrn Professor Hausen
 entworfne
 L e b e n
 des
 Herrn Geheimenrath Klob



Halberstadt,
 Bey Johann Heinrich Groß,
 1 7 7 2.



1772

Das ist ein

Sehr schöner Stein

aus dem

1772

1772

Sehr schöner Stein



1772

Sehr schöner Stein

1772



An die
Frau Geheimeräthinn
von la Roche
zu Coblenz.

1710

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.



← →

Bolheim, den 28ten Julii
1772.

Simmer noch, liebste Freundin, bin ich hier in der ländlichen Gegend, welche ich Ihnen neulich beschrieb; in dem artigen Schlosse, das von der liebenswürdigsten Familie bewohnt wird, und in dessen vier Thürmen die Göttinnen unsres Wielands kleine Cabinette angelegt haben, um die Gesänge der Musen zu hören. Auf unsren Wiesen, unter hohen Pappeln und Espen, in der Nachbarschaft ehrlicher Bauernhütten, bey dem Feldgeschrey der Schnitter und Schnittermädchen, von der unterge-

A 3

henden





henden Sonne beschienen, die das mannichfaltige Grün mit eben so mannichfaltigem Lichte bemahlt, fühlte ich bisher den süßesten Frieden, der jemals in meine Seele gekommen ist; und dachte zugleich: dieses Gefühl wäre nicht für mich, wenn ich den Frieden andrer muthwillig gestört hätte. Voll von solchen Gedanken, gieng ich vor zween Tagen mit dem Eigenthümer des Gutes auf ein Kornfeld, wo die Schnitter arbeiteten. Mein Freund ist einer von denen wenigen Glücklichen, die ein Herz voll Wahrheit und voll Empfindung für die Natur auch am Hofe zu behalten wissen; deswegen setzten wir uns auf die erste, beste Garbe.

„ Sie versprachen mir, sagte er, den Brief des Unbekannten, der Ihnen nicht entde-

cken



ken will, ob er eine Mannsperson oder ein
Frauenzimmer ist. Unterdessen wir uns hier
ausruhen, könnten wir ihn lesen.“ Wir
lasen den Brief, und verweilten bey folgen-
der Stelle:

„Ach leider, nein! Sie kennen
mich nicht; ich kenne Sie nicht; nur den
Dichter kenn' ich.

Ist der Sânger, den ich kenne,
.
Auch der edle, warme Menschenfreund,
Auch der ächte, weise Tugendfreund,
Auch des Lasters strenger Feind?

O wie traurig, wenn du der nicht wärest,
Den mein Geist sich denket, der du scheinst zu seyn!



Wenn du Gott und Tugend eifrig nicht verehrest;
 Wenn die Sitten, wenn dein Herz nicht rein,
 Wie der Lieder Harmonieen, wären;
 Welch ein Mißklang! welche Quaal!
 Ach! dann dürst' ich wünschen, lieben, ehren,
 Nicht dich; nur dein Ideal.

O hier, guter Jacobi; denn gut und edel müssen Sie seyn: gut und edel zu seyn, haben Sie sich und der Welt versprochen— hier möcht' ich weinend Sie umarmen, und in diesen Augen Sie lesen lassen, daß es mir Pein, daß es unmöglich mir ist, an Ihrer Tugend, an Ihrem Character zu zweifeln; was auch der Neid, oder die Thorheit, oder die Verläumdung sprechen mag.”

Die letzten Worte machten, auf der Garbe, worauf ich saß, in der ruhigen Gegend,



gend, unter einem etwas bedeckten Himmel, an der Seite meines würdigen Freundes, einen noch stärkern Eindruck auf mich, als sie bey dem ersten Durchlesen gemacht hatten. Zwar verrieth mir die Besorgniß des Unbekannten eine schöne, zärtliche Seele, die Glauben an Tugend besitzt; und Gottlob! kan ich ihr antworten. Aber Ach! meine Freundin, wer sind diejenigen, die sich das traurige Vergnügen machen, dergleichen Zweifel gegen meinen Charakter auszustreuen? Mehrere Briefe schon erhielt ich, in eben dem Tone, mit und ohne Unterschrift. Was that ich denen, die, wenn ich in meiner Unschuld sinde, meine Lieder so gerne vergiften? Welchen Freund hab' ich betrogen, oder an



welchem Feinde hab' ich mich gerächt? An welchem Orte hab' ich meine Hütte aufgeschlagen, ohne daß ich mit dem Nahmen eines guten Mannes von dannen gieng? Ja, beste Freundinn, ich darf umher sehen, und laut diese Frage thun.

Gestern war ich in einem Garten, dessen ehemaliger Besitzer, unter den Türken, in der Sklaverey starb. Dieser Gedanke, und das dunkle Grün der Castanienbäume, welche der Unglückliche gepflanzt hatte, gaben mir dieienige Stille des Geistes, die uns fähiger macht, auf uns selber aufmerksam zu seyn. Ich brach ein Paar Rosenknospen für ein kleines Fräulein ab, das, ob es gleich für die grosse Welt erzogen wird, dennoch



dennoch eben so schön, wie das naiveste
Landmädchen, erröthen darf, und sich nun
damit beschäftigt, die Arien aus Elysium zu
lernen. Der Begriff ihrer Unschuld folgte
mir in das Gartenhaus, in welchem ich ein
herausziehendes Gewitter beobachtete. Ne-
ben dem Hause lockten sich zween Vögel auf
verschiednen Bäumen. Dann hörte man
die Stimme der Vögel; dann einen ent-
fernten Donner dazwischen; und iene sang-
gen immer fort. Ich sah meine Rosen an.
Ohne Reue kont' ich an Elysium, und an
alle meine Lieder zurückdenken. Ich hatte
keins derselben durch eine Niederträchtigkeit
entweiht.

Nicht



Nicht lange war ich aus dem Garten zurück; so brachte mir der Briefbote, nebst andern neuen Büchern, das von dem Herrn Professor Zausen entworfne Leben unsres vormaligen gemeinschaftlichen Freundes, des Herrn. Geheimenrath Klotz. Ich säumte nicht, es durchzublattern. Der Verfasser rühmt von dem Verstorbenen, daß er einst an allem, was Herrn Zausen begegnet, Antheil genommen, ihm die überzeugendsten Beweise eines edlen Herzens und einer wahren Zuneigung gegeben; auch für das Glück seines Freundes eben so starke Bemühungen, als für sein eigenes, angewandt habe. Sie, meine Freundin, kennen den Ton der ganzen Schrift aus gelehrten Anzeigen; und Sie stellen sich vor, was ich empfand,

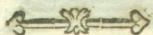


empfang, als ich, nach einer solchen Stelle
das übrige laß. Allein Herr
Zausen hat das Leben des Mannes, wel-
chem er iene Lobsprüche giebt, in dem Tone,
worinn es geschrieben ist, mit allem was es
enthält, den besten Freunden des Verstor-
bnen gewidmet; dessen Bildniß vorgesetzt;
und seine Zueignungsschrift mit der stolzen
Ruhe eines frölichen Gewissens beschlossen.
Hier weigert sich mein Herz, einen Aus-
spruch, zumal einen öffentlichen Ausspruch
zu wagen. Ich sage dieses nicht mit der
Miene gewisser Leute, die eine solche Spra-
che führen, damit sie desto sicherer verdam-
men; sondern weil ich im Innersten über-
zeugt bin, wie viel dazu gehört, den zu rich-
ten, welcher, mit allem, was Menschen
ehrwür.



ehrwürdig ist, im Munde, dem Urtheile der Welt entgegen geht. Es ist ein schreckliches Gericht!

Eben so wünscht ich, zu einigen Stellen, die mich selber in dieser Lebensbeschreibung angehen, schweigen zu dürfen. Ich will gern den Verfasser von allen bösen Absichten gegen mich freysprechen; indessen kann das, was er, in nicht genug erwogenen Ausdrücken, von mir erzählt, wider seinen Willen, zu allerhand Mißdeutungen Anlaß geben. Oder vielmehr es muß den bösen Verdacht, welchen viele gegen mich erregt haben, bestärken. Lange schon ist man bemüht gewesen, mich dem Publikum als einen Mann zu schildern, voll Gefälligkeit gegen



gen sich selbst, voll heimlicher Rache gegen seine Tadler, klug genug, seinen Pfeil im Verborgnen zu schärfen, ihn der Hand Eri-
stischer Freunde zu überlassen, und, indem andre für ihn sehten, mit sanfter Gelassenheit aufzutreten, und das Zutrauen guter Seelen zu erschleichen. Ich wußt es, aber ich vertheidigte mich nicht; theils, weil ich den Feinden des Herrn Klotz, dem ich tausend Verbindlichkeiten hatte, nicht die entfernteste Gelegenheit geben wollte, irgend einen Triumph über ihn zu vergrößern; theils, weil ich mich da zu reden schämte, wo mit so weniger Anständigkeit gesprochen wurde; und endlich, weil ich zu stolz war, die Anklage eines Hauses von mir abzulehnen, der so viele Zeugen aus dem Pöbel gegen mich

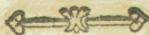


mich aufstellte. Jetzt, da ich fürchten muß,
die Achtung würdiger Männer zu verlieren,
iezt war' es Kleinmuth, wenn ich schwiege.
Und die gutherzigen Freunde meiner Muse,
die mit der zärtlichsten Besorgniß mir zu-
rufen:

O wie traurig, wenn du der nicht wärest,
Den mein Geist sich denkt!

verdienen sie nicht, daß ich sie beru-
hige? Soll ich die lautern, ihnen angeneh-
men Empfindungen, die sie aus meinen Lie-
dern geschöpft haben, mit Galle vermischen,
deren künstige Wirkung bey ihnen hemmen,
und die süsse Ueberzeugung zerstören lassen,
daß ein Dichter mehr lebt, dessen rechtschaf-
fene Seele der ihrigen antwortet? Nein!

Ich



Ich will Rechenschaft ablegen; ich will es thun, mit dem stillen Bewußtseyn, mit welchem ich auf der Garbe saß, und, zwischen den Castanienbäumen, die singenden Vögel, und den Donner hörte.

Nur noch eine Schwierigkeit, meine Freundin! Welchen Bürgen hab' ich, der, im Angesichte des Publikums, für die Wahrheit dessen, was ich sagen will, Gewähr leistet? Einige Dichter, welche die Tugend sangen, haben auf ihre Leier geschworen, haben das Heiligthum der Musen gemißbraucht; die Hand auf den Altar der Grazien gelegt; und einen Meineid begangen. Wenn ich nichts, als Versicherungen, habe, wie kan ich den Zweiflern zumuthen,

B

muthen,



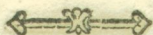
muthen, mir zu glauben? Verzeihen
 Sie, beste La Roche, daß ich, in dieser
 Betrachtung, Ihren Nahmen meiner Ver-
 theidigung vorseze. Die Welt kennt Sie,
 als die Geschichtschreiberinn der liebenswür-
 digen Sternheim; und ein grosser Zirkel von
 guten, edlen Menschen kennt Sie genauer,
 als eine der reinsten Seelen Ihres Ge-
 schlechts, deren unbeflecktes Leben, bis auf
 diesen Tag, lauter Melodie war, eine Me-
 lodie, worinn man nicht den kleinsten Miß-
 laut überhören durfte. Niemand, als ein
 Verworfenner, kan mit der Heiligkeit Ihrer
 Sitten vertraut seyn, und Ihren Nahmen
 vor eine Lüge schreiben. Noch mehr! Sie
 sahen mich, wir lebten viele Wochen zusam-
 men; Sie hatten Zeit und Gelegenheit, den
 Gang



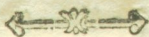
Gang meiner Seele zu bemerken; in Augenblicken sie zu überraschen, in welchen ich an keine Verstellung gedanken konnte. Deswegen beschwör' ich Sie, bey der Tugend, die Sie nimmer verletzen, es der Welt zu sagen, wenn in dieser Vertheidigung etwas ist, das mit meinem Charakter, so, wie er sich Ihnen entdeckte, nicht übereinstimmt. — Und nun lassen Sie mich die Geschichte meiner Freundschaft mit Herrn Klotz anfangen. Auf ihr beruht iede Beschuldigung derer, die mir nicht wohl wollen; und der ganze Verdacht, womit man einen Theil des Publikums wider mich einzunehmen sucht.

B a

Die



Die erste Bekanntschaft mit diesem Gelehrten machte ich zu Göttingen, im Jahre 1763. Damals waren wir beyde noch in dem Alter, in welchem jedes Gefühl jugendlich ist, und oft nur eines Winkes bedarf, um sich zu einem uns gefälligen Gegenstande hinzuneigen, weil man gar zu gern etwas findet, das man lieben könne. Wir hatten uns kaum gesehen; so gewann ich die Zuneigung des Herrn Klotz, und mein höchster Wunsch war erfüllt; indem ich in der Literatur einen Lehrer antraf, der sich nicht weigerte, mein Freund zu seyn. Ich vergnügte mich an der Lebhaftigkeit seines Genies, mir gefiel seine Offenherzigkeit; und ich gab mein völliges Zutrauen einer gewissen Güte der Seele, welche durch seine Satyrische



tyrische Laune überall durchschimmerte. Wirklich war Güte der Seele in dem Grunde seines Charakters; so sehr auch die Oberfläche desselben durch allerhand äußerliche Dinge zuweilen getrübt wurde. Sein allzufrühzeitiger Ruhm, mit einem zu schnellen Glücke verbunden, hinderte sein biegsames Gemüth, die nöthige Stätigkeit zu bekommen. Oft überließ er sich den ersten Eindrücken, die er empfing, verwickelte sich in mißliche Umstände; und besaß nicht Mäßigung genug, sich nach und nach aus den Schlingen herauszuziehen. Daher eine Menge von Handlungen, die er gemeinlich bald nachher bereute; zumal, wenn er in eine Gesellschaft edler Seelen gerieth. Ueber viele solcher Handlungen hat ihn der





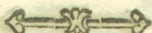
rechtschaffene Basedow, auf dessen Zeugniß ich mich berufen darf, mehr als einmal bis zu den Thränen gerührt gesehen. Warum mußte Klotz in Verbindungen mit Leuten verflochten werden, wovon einige seine Lebhaftigkeit mißbrauchten, und ihn mit sich in ihren Wirbel fortrissen; indessen andre, aus Schwachheit oder Eigennutz, allen seinen Gedanken schmeichelten; und selbst dann, wann ihm die Billigkeit eines Unternehmens zweifelhaft vorkam, einen neuen Gesichtspunkt ausfindig machten, der ihn über seine Zweifel beruhigte? Beispiele werden in der Folge das, was ich von seinem Charakter gesagt habe, bestätigen.

Raum



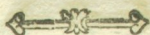
Raum war ich mit Herrn Klotz einige Wochen vertraut gewesen, so fühlte ich neuen Muth, auf dem angefangnen Wege fortzugehen, meinen Lieblings-Wissenschaften getreu zu bleiben, und selbst die Hofnung äußerlicher Vortheile ihnen aufzuopfern. Dieses Gefühl machte mich glücklich; denn oft geht es dem Verehrer der Musen, wie dem Verliebten. Beyde verlangen von der Welt nichts, als eine Hütte, worinn man sie mit dem Gegenstand' ihrer Wünsche ruhig wohnen lasse. Beyde segnen den Freund, der ihnen zu ihrer Hütte den sichersten Ort anweist, oder wohl gar Bequemlichkeiten in derselben verspricht, welche sie nicht vermuthen durften. Mit einer feurigern Liebe zum Schönen erwachte zugleich manche Fähigkeit





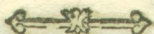
meines Geistes, die bis dahin im Schlum-
mer lag; und ich mußte die Stimme dessen
werth halten, der sie hervorrief.

Am Ende meines letzten Academischen
Jahres vertheidigt' ich, auf Anrathen des
Herrn Klotz, und unter seinem Vorsitz,
eine Schrift über den Tasso. Mein Freund
war damals, wegen vieler wichtigen Aus-
gaben, in Verlegenheit; aber dennoch wollte
er das für seine Bemühung ihm zukommen-
de Geld nicht annehmen. Er schrieb mir, indem
er es zurückschickte: Was machen Sie? Ihr
Gold will ich nicht; sondern Ihr Andenken
und Ihre Freundschaft. Eben so uneigennützig
hat er, sein ganzes Leben hindurch, sich gegen
mich und gegen seine übrigen Freunde be-
zeigt.



zeigt. Alles, was einem Gewinste sich näherte, schien ihm unedel, so bald es von den Händen derer kam, die er liebte. Dieses gieng so weit, daß er in Halle, wo Herr Hausen und ich seine Kostgänger waren, lieber einen merklichen Schaden leiden, als, bey zunehmender Theurung, unser geringes Kostgeld erhöhen, wollte.

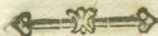
Herr Plotz heirathete in eine Familie, welche mich so vertraulich, als ihren Anverwandten, unter sich aufgenommen, jedes Vergnügen mit mir getheilt, für meine kleinsten Schicksale Sorge getragen, und meinen Aufenthalt zu Göttingen, durch unzählige Gefälligkeiten, verschönert hatte. Nothwendig mußte diese Begebenheit die freundschaftlichen



Bande, welche mit Herrn Klotz mich vereinigten, noch fester zusammenziehen.

Ich verließ Göttingen, und mit ihm meinen Freund. Unser Abschied war zärtlich und traurig; er blieb in meiner Seele. Die Briefe meines Freundes mahnten das angenehme Bild völlig aus, das ich mir von ihm gemacht hatte. Sie waren voll eigner Laune, bald mit ein wenig Muthwillen, bald mit guten Empfindungen untermischt. Immer herrschte darinn das reinste Gefühl der Zärtlichkeit, und dieses begleiteten allerhand Entwürfe, die mein künftiges Glück betrafen. Der erste Gedanke des Herrn Klotz, bey seinem Rufe nach Halle, war, mich zu seinem Gefährten zu bekommen.

Es



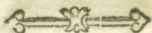
Es gelang ihm, diesen Gedanken auszuführen: Ich erhielt eine dortige Professorstelle; wir sahen uns wieder; und liebten uns, wie zuvor.

Nicht lange nach unfrem Wiedersehen, hatte mein Freund einen Besuch von der Wittwe seines ersten Bedienten; von einem alten, häßlichen Geschöpfe, das seine Haushaltung geführt, und ihn, unter dem Scheine der Ehrlichkeit, auf die schändlichste Weise betrogen hatte. Sie war ohne Zuflucht, und weinte über den Tod ihres Mannes, dessen treue Dienste noch öfter von Herrn Alotz gerühmt wurden. Herr Alotz gab der Wittwe verschiedene Kleidung, und, ob ihm gleich von seinen damaligen jährlichen Einkünften



künften wenig übrig blieb, an Gelde so viel, als er zur höchsten Noth entbehren konnte.

Zu eben der Zeit hatte die Schwiegermutter des Herrn Klotz, wegen einer ansehnlichen Schuldforderung, eine Klage wider einen betagten Gelehrten angefangen. Herr Klotz sollte seinen Antheil an der Summe verdienen, und die Sache durchsetzen. Er that es mit so vielem Eifer, daß, ohne sein ausdrückliches Verlangen, dem Schuldner Wache ins Haus gelegt wurde. Sobald man aber meinem Freunde Nachricht davon gab; so kam er, mit dem Brief in der Hand, mit weinenden Augen, zu mir, und sagte: Himmel! was hab' ich gethan? der arme, alte Mann! Nein! ich will meinen Antheil
fahren



fahren lassen; meinetwegen soll er in Ruhe sterben. Gleich darauf ließ er dem Schuldner die Wache aus dem Hause nehmen, und lehnte den ganzen Auftrag von sich ab.

Solche Proben von innerer Güte der Seele, deren ich mehrere zu erzählen im Stande wäre, machten den stärksten Eindruck auf mein Herz, und ließen mich von andern Handlungen des Verstorbenen, mit denen ich unzufrieden seyn mußte, gelinder urtheilen. Hierzu kam noch ein gewisses offenes Betragen, ein freymüthiger Ton in seinem Umgange, welchem seine Freunde so gern etwas verziehen; und der ihm so manchen Feind, nach einer mündlichen Unterredung, gewonnen hat. In der That war





es denen, welche sich am heftigsten gegen ihn erklärten, schwer, ihn unter seinen Bekannten, bey guter Laune zu sehen, und länger zu zürnen. Man laß seine Schriften, und sagte vielleicht im Ernste: Das ist böshaft! Man hörte seinen gesellschaftlichen Spott, wiederholte dasselbige; aber gewiß nicht ohne zu lächeln; und gleich darauf war man bereit, ihm die Hand zu geben, wenn er einem die seinige bot.

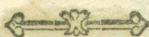
Dieses letztere wird bey wenigen Gläubigen finden. Und doch ist es wahr, daß, insonderheit zu iener Zeit, die Spöttereien des Herrn Klotz, so wohl die schriftlichen als mündlichen, gemeiniglich ohne Galle waren, und fast immer von der Begierde



zu lachen, oder einem hohen Grade von Ungeduld herrühren. So bald er wirklich aufgebracht war, gelang es ihm nicht einmal, zu spotten. Ferner ist es wahr, daß der von ihm beleidigte, welcher ihm Einen freundlichen Blick, Ein liebeiches Wort gab, ihn gleich entwafnete, und vor künftigen Angriffen gesichert blieb. Ich bin weit entfernt, die Laune des Verstorbenen, welche mit meiner Denkungsart gar nicht übereinstimmt, zu entschuldigen. Aber soll man die Menschheit muthwillig entehren, gewisse Flecken, die ohnedem genug hervorstechen, in einem Charakter noch sichtbar machen, und dazu die allerschwärzesten Farben nehmen? Und wenn man es thut; soll der Zuschauer, indem er die fremden Farben

ben

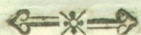




ben erkennt, dem Bilde gegenüberstehen,
und schweigen?

Das erste Jahr, welches ich mit Herrn
Klos in Halle zubrachte, war ohne Zweifel
das glänzendste für seinen Ruhm. Von
der Dummheit gefürchtet, von grossen Män-
nern geliebt; in einem freundschaftlichen
Briefwechsel mit Abbt, Seyne, Kästner,
Sagedorn, Weisse, und den mehrsten unsrer
besten Köpfe; was brauchte der Verstorbne
mehr, um einen jungen Freund auf seine
Zärtlichkeit und auf seinen Beyfall stolz zu
machen? Ich war es; und freute mich des-
wegen, als Herr Klos mich zum Mitarbeiter
an seinen Monathlichen Schriften ernannte.
Ueberhaupt ist es, in einem gewissen Al-

ter



ter, schmeichelhaft, wenn man den Richter-
stuhl der Critik besteigen, und über Groß
und Klein, vor den Ohren des Publikums,
ein Urtheil sprechen darf. Ich überließ
mich dabey dem ehrlichen Bewußtseyn guter
Absichten.

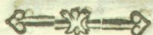
Von meiner zartesten Kindheit an,
hatt' ich in der Stille den Wunsch genährt,
einige Lieder singen zu können, welche ver-
dienten, daß sie meine Zeitgenossen, und
vielleicht ihre Söhne mir nachsängen. Als
ich nach Halle kam, sah' ich immer mehr
und mehr eine so süße Hofnung verschwin-
den. Herr Klotz munterte mich zu Arbei-
ten auf, die mir den Weg zu besseren Stel-
len auf der Universität bahnten, und sprach

E

von



von meinen Gedichten so kaltſinnig, daß
 ich forthin auf den Lorbeer der Muſen keinen
 Anſpruch machte. Dennoch war mein
 Geiſt von denen Regeln, und noch mehr
 von denen Muſtern des Schönen angefüllt,
 welche ich mit unermüdetem Fleiße ſtudiert
 hatte. Was war natürlicher, indem ich
 mich ſelber nach ihnen zu bilden aufhörte,
 als daß ich ein Vergnügen darinn fand,
 die Werke anderer, ihnen gemäß, zu beur-
 theilen, und auf dieſe Weiſe der Spur des
 Schönen nachzugehen? Ich that ſolches mit
 deſto größrer Begierde, weil meine täglichen
 Unterredungen mit Herrn Klotz ein helles
 Licht über meine Bahn ausbreiteten,
 und mir die hohe Einfalt der Alten in ei-
 nem nie geſehenen Glanze darſtellten: eine
 Wohlthat



Wohlthat meines Freundes, welche mir unvergesslich bleiben wird! (*)

E 2

Ich

(*) Von der ungekünstelten Natur, von der Wahrheit im Ausdruck' und in den Bildern der Griechen redete mein Freund beständig, wenn man ihn über neuere Werke des Geistes befragte. Unter den Deutschen waren Opitz, Sagedorn, und Uz, seine Lieblingsdichter. Von den Preussischen Kriegerliedern sagt' er gleichfalls, daß, wenn alle Deutsche Gedichte untergingen, diese sich erhalten müßten. Die Lesung der Griechen und Römer wurde, unter seiner Anführung, leicht und toppelt reichend; weil er ein ewiger Feind aller Critischen Pedanterey war. Dieses Verdienst des Herrn Alotz, ist, wie mich dünkt, von uns nicht genug

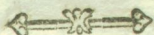
nug



Ich kehre nun zu der angeführten Schrift des Herrn Professor Zausen zurück. Auf der 27ten Seite derselben les ich folgende Stelle:

” Zu

nug erkannt worden. Sein Biograph begeht einen Irrthum, wenn er behauptet: ” Herr Klotz habe vom Virgil die *Eclogen* geliebt, aber die *Aeneide* verachtet. ” Er hielt die *Eclogen* für sehr mittelmäßige Nachahmungen der Theophrastischen, und die *Georgica* für das Meisterstück des Römers. Dessen *Aeneide* verachtete Klotz nicht, ob er gleich, seiner Gewohnheit nach, sich dann und wann etwas nachdrücklich darüber erklärte. Nur in Vergleichung mit den Werken Somers, fand er nicht Einfalt genug darinn. Manches schien ihm zu gesucht,



„ Zu einer allgemeinen Bibliothek der schönen Wissenschaften entwarf Herr Klotz im Jahre 1767. den Plan. Dieser sollte sich vorzüglich durch ganz unerwartete Urtheile über die Producte des Witzes unterscheiden; durch Urtheile, welche weder mit den bekanntgewordenen Critiken der Kunsttrichter, noch auch mit dem Gutachten des Publikums übereinstimmten. Seine ersten Mitarbeiter, mit welchen dieser Plan

E 3

über-

gesucht, und dem Gange der Fabel wünscht er mehr Lebhaftigkeit. Horaz und Tibull waren diejenigen, die er, unter den Römern, am würdigsten achtete, mit den Griechen zu wetteifern.



überleget und ausgeführet wurde, waren die Herren Riedel und Jacobi Man suchte zuerst diejenigen Bücher auf, welche die Berliner Critik außerordentlich erhoben und angepriesen hatte. " Bald darauf heist es von Herrn Hausen: Er " bezeigte insonderheit an dem einmal bey den Recensionen angenommenen Gesetz seinen Misfallen, nach welchem bey jedem Buche, wenn der Verfasser nicht zu der Familie der Mitarbeiter gehörte, Fehler aufgesucht werden mußten." Und an einem andern Orte, wo der Streitigkeit mit Herrn Nicolai gedacht wird: " Die Freunde und Bundesgenossen des Herrn Kloßens mußten die Angriffe bey diesem litterarischen Kriege unterstützen."

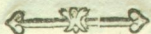
Ich



Ich also habe mich, aus kriechender Gefälligkeit, oder aus Zanksucht, zu einem Haufen gelehrter Freybeuter gesellt? Ich hab' es für Ehre gehalten, mit Journalisten zu kämpfen? Ich habe meine Stimme zu dem unsinnigsten Entwurfe gegeben, welcher jemals gemacht worden ist? Habe das Gesetz einer niederträchtigen Partheylichkeit unterschrieben; blindlings einer Fahne geschworen, die nicht die meinige war, und zum kleinen Kriege die Waffen getragen? Wie kan Herr Zausen dergleichen Dinge von mir erzählen; Er, welcher zu eben der Zeit, da sie vorgegangen seyn müßten, ohne mit mir in besonderer Verbindung zu stehen, überall einen Herold meines guten Herzens und meiner friedfertigen Gesinnungen abgab? Ihr



selber will ich auffordern, das, was zu mei-
 ner Vertheidigung nöthig ist, zu bezeugen.
 Herr Zausen weiß, ob unser vormaliger
 Freund mich zu seinen geheimen Critischen
 Berathschlagungen zugelassen hat, so bald
 er vorhergesehen, daß ich sie nicht billigen
 würde? Nicht weniger weiß Er, ob es in
 meinem Charakter war, auf den Plan eines
 langwierigen Litterarischen Krieges zu sin-
 nen, und mich zur Ausführung desselben anhei-
 schig zu machen? Er kennt meine Sorglose
 Liebe zur Ruhe; meine Gleichgültigkeit ge-
 gen die mehrsten Begebenheiten um mich
 her; meine Furcht, jemanden zu beleidigen;
 meine Phantasie, welche sich gern mit la-
 chenden Bildern beschäftigt; und meinen
 Scherz, der nicht leicht bis zum Muthwils-
 len



ten hinabsinke. Wer findet hier die zu einem Critischen Partheygänger gehörigen Eigenschaften?

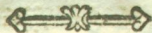
Ueberlegt hab' ich mit Herrn Klotz, in Absicht seiner Bibliothek, nicht das mindeste; weder den ersten Plan derselben, noch dessen nachmahliche Ausführung. Das, was ich in unsern gewöhnlichen Gesprächen davon erfuhr, hatte meinen Beyfall. Es sollten die Urtheile der Bibliothek in so fern unerwartet seyn, als man, ohne Ansehen der Person; ohne Rücksicht auf das Gutachten anderer Kunstrichter, wenn man den Ungrund von diesem einsähe; ohne Zaghaftigkeit vor den angenommenen Vorurtheilen des Publikums, nach seiner eignen besten Erkenntniß, richten wollte.





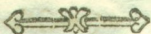
Von der Uneinigkeit zwischen Herrn Klotz und Herrn Nicolai wußt ich damals nichts umständliches. Einen einzigen sie betreffenden Brief hörte ich, bey der Mahlzeit, vorlesen; hier und da vernahm ich etwas aus abgebrochnen, einseitigen Berichten, die mich zu keinem Ausspruche befugten; auch verlange ich nicht mehr zu wissen; und die ganze Sache schien mir nicht erheblich genug, um Anstalten zu einem Feldzuge zu verdienen. Sie, meine Freundin, die Sie oft, mit unstrem Wieland, über meine gänzliche Unwissenheit vieler Dinge, welche neben mir geschehen waren, und über mein unbekümmertes Wesen dabey, welches Sie La Sontainisch nannten, gelacht haben; Sie werden alles dieses vollkommen begreifen

fen



fen. Herr Klotz merkte bald, daß mit mir nichts anzufangen sey, beklagte sich über meine Unthätigkeit, verschonte mich mit Geheimnissen; und Herr Zausen wird sich erinnern, daß ich von den mehrsten Anschlägen unsers Freundes, und insonderheit von seinem vertrauteren Briefwechsel gar nichts erfuhr.

Mir selber hatte, zu der Zeit, weder Herr Nicolai, noch die Berliner Critik, noch ein andres Wochenblatt, das gelesen wurde, noch irgend ein Schriftsteller etwas zu leiden gethan. Ich war also völlig unpartheyisch. Herrn Klotz fiel es nicht ein, mir, wegen meiner Beyträge zu seiner Bibliothek, Gesetze zu geben. Ich wählte mir, nach Gutsdünken



bücher, die Bücher, welche ich beurtheilen wollte; schrieb darüber, was ich für wahr hielt; erkundigte mich selten nach den Arbeiten der übrigen Recensenten; wartete geduldig, ohne sie vorher zu sehen, ihre Vollendung ab, und hatte, wenn sie gedruckt waren, nicht immer Lust, sie durchzulesen. Unter meinen eignen Aufsätzen, das kan ich behaupten, ist keiner den Privat. Streitigkeiten des Herrn Klotz zu Gefallen niedergeschrieben worden. Herrn Lessing hab' ich immer als einen grossen Mann verehrt. Wenn ich eine Meynung über ihn oder über eins von seinen Werken äusserte; so geschah' es ernsthaft; und ich bin mich eben so wenig in Schriften, als in der Gesellschaft, oder in Briefen, des kleinsten Spottes gegen ihn





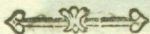
ihn bewußt. Ueber dessen gelehrte Streitigkeit mit meinem Sallischen Freunde vermaß ich mich nicht, zu urtheilen. Ich hab' es mit keiner Zeile, mit keinem Worte gethan. Der Berliner Journalisten hab' ich, in meinem ganzen Critischen Leben, nicht erwähnt; und heut' ist es das erste mahl, daß ich den Nahmen des Herrn Nicolai öffentlich nenne. Bis auf diesen Tag war er nicht aus meiner Feder gestossen.

Mit der völligen Ehrlichkeit, womit ich in dieser getreuen Erzählung versichere, daß ich niemals an irgend einer Cabale den entferntesten Antheil nahm; aber zugleich mit dem freymüthigen Stolz einer Seele, die, selbst bey dem Andenken ihrer Schwach.



Schwachheiten, sich nicht erniedrigen darf, muß ich Ihnen, meine Freundin, und der Welt gestehen, daß ich nicht von allen Critischen Sünden frey geblieben bin. Meines Herzens war ich immer gewiß, und wider dessen geheimste Ueberzeugung hab' ich die Wahrheit in keiner Eulbe verläugnet; aber ich weiß nicht, welch ein böser Geist, dem auch der gutherzigste Critiker, in unglücklichen Stunden, nicht entfliehen zu können scheint, mich dann und wann zu einem allzulebhaften, und beynahe muthwilligen Tone verführe. Seit einigen Jahren schon empfind ich, bey dem Anblicke meiner wenigen Aufsätze dieser Art, den heftigsten Widerwillen; obgleich, nach der reifsten Ueberlegung, die darinn gemißhandelten Schriften mir jetzt

noch



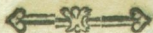
noch eben so schlecht, wie damals, vorkommen; und vielleicht ihre Verfasser, wegen gewisser zuversichtlichen Autor-Geberden, eine kleine Demüthigung verdienten. Uebrigens hatten die getadelten Schriftsteller mich nicht beleidigt. Jedem wirklich guten Genie bin ich mit der ihm schuldigen Ehrfurcht begegnet; auch dann, wann ich mit einem seiner Werke nicht zufrieden war. Ich erlaubte mir kein bitteres Wort, keinen spöttischen Blick; und kaum etwas, das einem Scherze sich näherte. Mein Urtheil sage ich frey heraus, in den trockensten Ausdruck. Sollte ich zuweisen geirrt haben; so kan dies meinen Charakter nicht schänden: und wer deswegen auf mich zürnet, der hat Unrecht.

Jch



Ich freue mich, daß, in den verschiednen Gegenden Deutschlands zerstreut, eine Menge von Zeugen für mich reden kan, die meine Schüler waren. Drey Jahre lang hab' ich in Halle unter ihnen gelehrt. Ich frage sie: Ob ich über Einen von der Nation geliebten Schriftsteller unbescheiden oder leichtsinnig geurtheilt; Einen verdienten Mann ihrem Gelächter ausgesetzt habe? Seihen hörten sie mich scherzen; und gewiß war mein Scherz immer unschuldig.

Herr Hausen gedenkt, unter den Streitigkeiten des Herrn Klotz, auch der mit Herrn Raspe; und sagt: Daß sie aus particular Umständen, und zwar aus solchen, die nicht den Verstorbenen selbst, sondern mich, als
 feiners



seinen Freund, betroffen hätten, entstanden sey. Leider, ist dieses wahr. Jedoch muß ich die Einschränkung hinzuthun, daß Herr Raspe mir nie etwas wirklich unangenehmes erwiesen, noch persönlich mich gekränkt habe. Wäre dieses; so hätte ich es ihm nicht vergolten. Er wäre mir unverletzlich gewesen: denn Rachbegierde war, so lang' ich mich kenne, nicht in meiner Seele. Was mich über ihn mißvergnügt machte, war ein gewisser entscheidender Ton, welchen er in Gesellschaften annahm; ein Fehler, den ich von allen andern am schwersten ertragen lerne, indem er meiner Denkungsart, meinem Gefühl, und allem, was ich bin, so ganz und gar widerspricht. Insonderheit beleidigte mich die Art, mit welcher Herr

D

Raspe





Raspe seine fertig gewordene Romanze:
 Germin und Gunilde, in einer Gesellschaft,
 worinn ich mich befand, hervorzog. Ein ju-
 gendlicher Unmuth gab mir den bösen Ge-
 danken ein, nicht mich, sondern die Gesell-
 schaft an dem Verfasser zu rächen, und ihn
 meinem Hallischen Freunde zu empfehlen;
 insonderheit da mir die gedruckte Romanze,
 mit ihrer vor- und nachgesetzten Prosa, im
 höchsten Grade mißfiel. Kaum aber waren
 die harten Beurtheilungen der letztern in der
 Hallischen Zeitung und Bibliothek bekann-
 geworden; so gereute michs; und an den
 folgenden Spöttereyen über Herrn Raspe
 hatt' ich keinen Theil. Seitdem besuchte
 mich dieser Gelehrte in Halberstadt. Sein
 bescheidnes, freundschaftliches Wesen vere-
 mehrte





mehrere meine Neue. Warum blieb er so wenige Augenblicke bey mir? Vielleicht hätte ich etwas von der ihm zugefügten Beleidigung wieder gut gemacht!

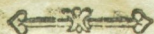
Auf der 29sten Seite der oft genannten Lebensbeschreibung, wird folgendes erzählt:

„Fast zu eben dieser Zeit, da sich die Bibliothek der schönen Wissenschaften anfang, oder doch nicht lange nachher, wurden theils von dem Verstorbenen, theils von denen seiner Freunde, jene Brochüren abgefaßt, welche sowol seines eigenen Genies, als auch seiner Aufmunterung, Schriften von dieser Art abzufassen, ganz unwürdig waren: Bibliothek der elenden Scribenten,



erster Theil; Musäum der elenden Scribenten; Krieges = Lieder; Briefe scurrilischen Inhalts."

Wer sind iene zween Freunde des Verstorbenen? Kurz vorher werden Riedel und Jacobi, als die ersten Mitarbeiter an der Sallischen Bibliothek, angezeigt. Diese Bibliothek soll mit ienen elenden Brochüren ohngefähr eine gleiche Zeit der Entstehung gehabt haben. In letztern wird Herr Raspe auf die niederträchtigste Art gemißhandelt..... Himmel! wenn unter allen denen, die meinen Namen wissen, nur Einer wäre, der den geringsten Argwohn..... Ach! meine Freundinn, ich kan den Gedan

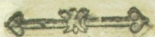


ten nicht ausschreiben. Die Muse des Dichters, welchem Sie die schönsten Thränen geschenkt, dessen Lieder Sie dadurch geheiligt haben, daß Sie das Herz Ihrer Kinder nach ihnen bildeten, und unter ihren Melodien die kleinen lebenswürdigen Seelen, für welche Sie ganz Mütter sind, der Unschuld entgegenführten, und den Grazien weiheten? Aber Herr Zausen muß mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er ist schuldig, öffentlich zu bekennen: daß ich mit keiner von ienen Schmähschriften meine Hände besudelte; nicht im Rathe derer saß, welche sie erfanden, oder billigten; nicht Einen Vers zu denselben hergab; mit keinem Einfall sie unterstützte. Die Krieges-Lieder und Briefe scurrilischen Inhalts kamen heraus, als ich in



berstadt und Düsseldorf, meine Nächste
 danken und die Winterreise schrieb, und an
 die lämmerlichen Zänkereyen der Journali-
 sten nicht mehr gedachte. Schon um Weih-
 nachten 1768, verließ ich die Hallische Uni-
 versität, mit allem, was Critik ist und heißt.
 Sogar mein Briefwechsel mit Herrn Klotz
 war sehr unterbrochen.

Niemand, als derienige, welcher meine
 Briefe an den Verstorbenen gelesen hat,
 kan es mir bezeugen; aber meine Freunde
 glauben mir auf mein Wort: Daß ich, seit
 meinem Abschiede von Halle, für keine Wo-
 chenschrift die Feder angefaßt, auf kein Zei-
 tungs-Urtheil den geringsten Einfluß gehabt;
 zu keinem mir gegebenen öffentlichen Lobe, zu
 keiner



weiter für mich abgefaßten Schutzrede den ent-
ferntesten Anlaß gegeben; und so gar vor-
näheren Verbindungen mit Leuten von der
Critischen Junft mich gehütet habe. Frey-
lich fiengen zu der Zeit, als ich auffer aller
Gemeinschaft mit Herrn Klotz, dem Kunst-
richter, war, dessen Feinde an, in ihren ei-
gnen Wochenschriften, und in den Zeitungen
ihrer Bundesgenossen, über iedes Blättchen,
das meinen Nahmen trug, ihre Galle aus-
zuschütten. Sie wollten mich vor meinem
Vaterlande verächtlich machen; und nann-
ten ihre hämische Bemühung gerechten Za-
del. Selbst meinen Gleim verschonten sie
nicht. Aber bey allen guten Empfindungen
meines vergangnen und künftigen Lebens, bey
der Freundschaft so vieler schönen Seelen,



die mich kennen', schwör' ich, daß weder Gleim, noch ich, an denen Bertheidigungen Gefallen hatten, die mit niedrigen Spöttereien über unsre Gegner besetzt waren. Wir verlangten keinen, der für uns sprach. Unsre Lieder sollten es thun, und unsre Sitten. Konnt' es uns nicht genug seyn, daß Wieland in seinen Grazien unsre Leyer bekränzte? Welches ist unter den Deutschen das Tribunal, das sich bessere Lorbeern auszutheilen, oder einem Volke Gesetze zu geben vermißt, nach welchen es die Nahmen Gleim und Jacobi nennen soll?

Als Herr Klotz mir die Gedichte des Du Fresnoy und Marsy zueignete, waren es viele Monate, daß wir uns keine Zeile geschrie-



geschrieben hatten. Die Critik, an welcher mein Freund mich rächen wollte, war mir nicht einmal zu Gesichte gekommen. Ich war unschuldig an allem, was die Zueignungsschrift enthielt.

Es ist unbegreiflich, wie man Herrn Gleim, der bey ieder Gelegenheit, mit dem ganzen Nachdruck seiner Seele, ohne Unterschied, auf den ungesitteten Ton der Kunstichter zürnte, zum Mitgenossen einer Cabale machen, und ihm zur Last legen konnte, daß er in Salberstadt eine neue Schule zu stiften, oder vielmehr eine Rotte gegen seine vormalsigen Freunde zusammenzubringen willens sey. Indessen man dergleichen Beschuldigungen gegen ihn und mich ausbrütete; saßen wir



in unsrer gewöhnlichen Ruhe da; lasen die Werke jedes vorrestlichen Genies, und jedes aufkeimenden Talents; bewunderten, aus der Fülle unsres Herzens, alles, was schön war, auf welchem Boden es immer gewachsen seyn mochte; und wünschten der ganzen Welt unsren Frieden.

Noch ein Wort, meine Freundin, von demienigen, um dessen Willen ich diese Blätter schreiben mußte. So manches Mißvergnügen auch Herr Bloz durch seine beständigen Kriege, und durch die Art, womit er sie führte, bey mir erregt; so oft er mich gezwungen hat, traurig von ihm hinwegzusehen; so vergaß ich doch nie, zwischen ihm und vielen andren gleich rüstigen Kunstrichtern einen Unterschied zu machen. Meine volle Verachtung
ist



ist für den Mann, der, mit kaltsblütiger, überlegter Nachbegierde, sich an die Seite gedungener Leute hinsetzt, und, damit er sich befriedige, jedem wahren Gefühl des Schönen, jedem Patriotismus entsagt; wissenschaftliche Irrthümer niederschreibt; die Treuherzigen, die bey ihm sich Rathes erhohlen, betriegt; und, gelüng' es ihm, eine ganze Nation betriegen würde. Hingegen bedauere ich den Unglücklichen, der, von dem Ungestüm seines Witzes, oder von einer bösen Laune hingerissen, seiner Ueberzeugung widerspricht; aber nicht lange darnach über das, was er auf das Papier warf, in seinem Innersten sich quält. Vielleicht will er der Meute, sich ohne Noth Feinde gemacht zu haben, entfliehen, und nimmt, in einer Art von Verzweiflung, zu
eben



eben dem Witze seine Zuflucht; überläßt sich eben der Laune; bis er endlich, von Feinden umringt, dasienige, was zuvor sein Spiel war, zur Rettung gebraucht, und als eine Nothwehr, entschuldigt. So war mein verstorbner Freund.

Wär ihm ein Geist voll Grazie begegnet; hätte dieser den rechten Ton getroffen, um seines Geistes sich zu bemächtigen, und ihn seine Liebenswürdigkeit empfinden zu lassen; er hätte, weil er starb, die Thränen einer La Roche verdient.

Ach! meine Freundin, ich erinnere mich noch eines schönen Sommerabends, an welchem ich mit ihm in einem Garten, unter



unter Blumenstöcken saß. Eine Freundin
vertrat die Stelle des Geistes voll Grazie,
dessen ich eben erwähnte. Das Herz mei-
nes Freundes lag vor mir offen: Ich er-
kannte darinn das Gefühl der seeligen Stille,
die uns umgab; sein Gemüth war heiter,
wie der Himmel; in dem Augenblicke schien
er niemals den Frieden mit sich selbst gebro-
chen zu haben, noch in Zukunft brechen zu
wollen. An einem andern Abend saßen ein
Paar Kinder neben uns, welche Geschwister
waren. Sie küßten sich mit einer besondern
Zärtlichkeit. Herr Klotz nahm die Kinder
bey der Hand; seine ganze Seele war zwis-
schen ihnen. Mit einem Ausdrücke, der kei-
nen in der Gesellschaft unbewegt ließ, sagte
er: Das ist schön! Behalten Sie sich immer

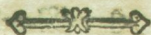


so lieb. Sie Können nichts bessers thun.
Die Rührung, womit er es sagte, blieb ihm,
bis wir aus einander giengen.

Sie, meine Freundinn, und dieieni-
gen, auf deren Beyfall ich vorzüglich achte,
werden diese kleinen Geschichten nicht so ganz
unbedeutend finden. Lassen Sie mich mit
ihnen meine lange Vertheidigung beschliessen
und nun, in der Abenddämmerung, an der
Seite meines Freundes, und des unschul-
digen Fräuleins, welchem ich die Rosen-
knospen gab, dem Gesang der Schnitter und
den wiederkommenden Lämmern entgegen
sehen. Leben Sie wohl.

Johann Georg Jacobi.

Nach-



Nachschreiben.

Düsseldorf, den 17ten August.

Eine Reise von hier zu meinen Verwandten, in die benachbarten Berge, verzögerte den Druck des vorstehenden Briefes; und nun, meine Freundin, ist es mir lieb, iener Vertheidigung noch etwas anhängen zu können, das mir schwer auf dem Herzen liegt. Vorgestern bekam ich von einem meiner Freunde, dessen freymüthige Redlichkeit mir viele Proben bestätigt haben, einen Brief über mein letztes Ihnen zugeschicktes Gedicht. (*)

Meine

*) Die Dichter. Eine Oper, gespielt in der Unterwelt, gesehen von Jacobi.



Meine ganze Seele zitterte mir, so schreibt er, als ich es las. Es wird Ihnen'entsetzliche Feinde machen. Jedermann wird es für eine Rache an *** und beynah für eine Beleidigung aller Dichter ansehen.

Sollt' es möglich seyn, beste La Roche, in dem Grade mißverstanden zu werden? Es haben mich schon mehrere um den versteckten Sinn gewisser Stellen dieses unglücklichen Scherzes gefragt; Da doch, meiner Absicht gemäß, gar nichts räthselhaftes darinn seyn sollte. Aber Zweydeutigkeit ist ein von der zusammengesetzten Allegorie fast unzertrennlicher Fehler.

In



In der meinigen hab' ich keinen einzigen guten, oder von meinem Vaterlande für gut erkannten Dichter; sondern lauter schlechte Nachahmer derselben in Gedanken gehabt. Den ersten Auftritt, bis zur 16ten Strophe, machen die verunglückten Schüler von Young. Ihr Feldherr ist eine bloß Allegorische Person. Ich bin in der Geschichte der Leichensänger nicht genug bewandert, um zu wissen, wer hauptsächlich unter den Deutschen, ihr Anführer gewesen sey. Die Propheten, in der 18ten und 19ten Strophe, sind keine Dichter; sondern Leute, die mit einer sichern Gravität den scherzhaften Dichtern überall die Moral lesen, und von einem jeden eine Patriarchade verlangen. Mit der 23ten Strophe

E

tom

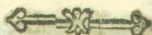


kommen die empfindsamen Sanger und
 Profaissten auf die Bühne, die eingebildeten
 Schüler des ehrliehen Horick; die be-
 ständig zärtliche Thränen weinen, und sich
 da etwas zu empfinden rühmen, wo nichts
 zu empfinden ist. Mit dem Menschen, so
 wie er seyn Fan, begnügen sie sich nicht. Je-
 des in der moralischen Welt geträumte Ideal
 wollen sie wirklich machen. (Strophe 25.)—
 Bey jedem Gegenstande gehen sie über die
 Natur hinaus. Wald, Quelle, Gesang der
 Nachtigall, Wiesen-Blume: alles wollen
 sie anders hören und sehen, als die Einfalt
 der Natur es erlaube. Uebersichtige Sterb-
 liche, die, wenn sie mit einem Freund' oder
 einem Mädchen, hinter dem Vorhang' ei-
 nes grünen Gebusches, an der Sonne sich
 belu-



belustigen könnten, einsam in Hölen hinabsteigen, und vielleicht durch eine Felsenröhre den Abendstern suchen! (Strophe 26 bis 29)— Der Schüler der Urania und das schwarze Männchen sollen niemand einzelnes; sondern die ganze Gattung eben erwähneter Schriftsteller und Leser bezeichnen.

Das folgende ist klar genug. Mit Entzücken hab' ich Hermanns Schlacht, die Gesänge Rhingulphs, und andere Barden-Lieder gelesen; aber jetzt will sich alles zur Barden-Burg drängen. Die Namen der alten Götter sollen alltäglichen Erfindungen einen Schein der Neuheit geben. Uebrigens muß ich frey heraus sagen, daß ich den Gebrauch iener Mythologie nur in solchen Gedichten billi-



ge, die uns etwas aus denen Zeiten erzäh-
 len, in welchem Tohr und Mannus wirk-
 lich angebetet wurden. In andern Gedich-
 ten, weiß ich nicht, warum die Götter
 Zermanns, an welche wir eben so wenig
 glauben, als an die Götter der Griechen,
 für uns ein größeres Interesse haben soll-
 ten, als diese? Von ersteren hörten wir
 nichts; und letztere kennen wir aus den Ge-
 sängen Somers und durch so viele Werke
 der Kunst, nach denen wir uns zu bilden
 suchen.

In der, meiner Oper angehängten,
 letzten Anmerkung, hatt ich, unter den Aus-
 nahmen, das Lied eines Skalden nicht ver-
 schwiegen, weil es, voll wahrer Schönheits-
 ten,



ten, in seiner ganzen Erfindung vortreflich
ist, und ich nur, an ein Paar Stellen,
die fremden Götternahmen weniger darinn
gehäuft wünschte; allein es gehört eigentlich
nicht zu den Barden-Gesängen.

Will man, ohngeachtet dieser ehrlichen
Erklärung meines Gedichts, unedle Absich-
ten darinn suchen, und es so lanæ deuten,
bis man mich zu einem elenden Spötter über
unsre besten Genies, zu einem Palissot ge-
macht habe; so muß ich es dulden. Mei-
ne Freunde bleiben mir gewiß! Unter ihnen
werd' ich, von meinen Zeitgenossen ver-
kannt, im Stillen darüber trauern, daß,
indem ich die Menschen vergnügen wollte,
Feindschaft der Lohn für meine Lieder war.

Handwritten text in a Gothic script, likely a medieval manuscript. The text is arranged in several lines and appears to be a formal document or a religious text.

Handwritten text in a Gothic script, continuing from the previous section. The text is arranged in several lines and appears to be a formal document or a religious text.



AB 9220

ULB Halle

3

003 268 721



St.



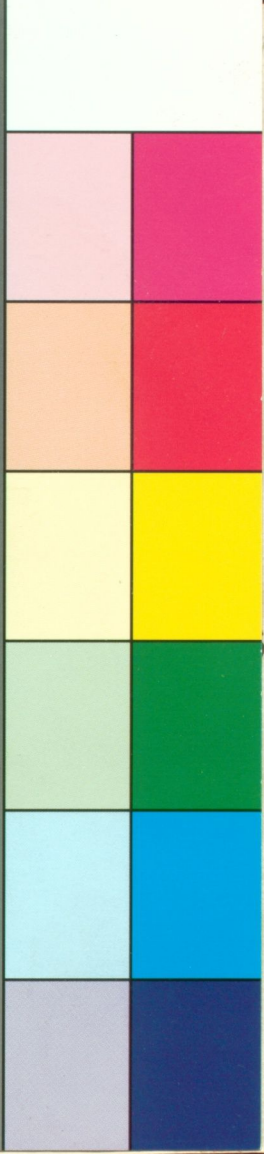
S

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16

Centimetres

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White



14

